

So wünscht man sich das Verhalten eines Pferdes beim Verladen: Entspannt und ohne zu zögern folgt es seiner Führperson. Wenn Pferde beim ersten Verladen nur Ruhe und Geduld erfahren haben, ist für die meisten von ihnen das Einsteigen in den Hänger keine beunruhigende Anforderung. Hilfreich ist es auch hier, wenn ihm der Mensch vertraut ist, der ihm entschlossen vorangeht. Zuverlässig soll das Pferd im Hänger ein gefülltes Heunetz antreffen.



☞ Weitere Beziehungskomponenten

Dass Dominanz in diesem Sinne ein wichtiger Aspekt im Verhältnis zwischen Ausbilder bzw. Reiter und Pferd ist, haben die Beispiele gezeigt. Die Einseitigkeit allerdings, mit der die Dominanzfrage durch manche „Gurus“ in den Vordergrund gestellt wird, rechtfertigt sich weder durch die Erfahrungen in der Dressurausbildung noch durch das Verhalten der frei lebenden Pferde. Dominanz darf nicht als stabiler Zustand missverstanden werden, sondern unterliegt dem ständigen Wechselspiel der sozialen Interaktionen zwischen beiden Akteuren und auch den unterschiedlichen Situationen. Und wenn sich das Verhältnis zwischen Pferd und Ausbilder erst einmal positiv eingespielt hat, können bald auch noch andere Beziehungskomponenten beteiligt sein.

Dafür bot mir die Stute „Kitty“, die ich bei den Vorführungen im Reitinstitut von Neindorff über viele Jahre am langen Zügel vorstellte, zeit ihres Lebens ein Beispiel.

Wie bei dieser Disziplin unerlässlich, verband mich eine enge Beziehung mit diesem Pferd. Aber nach Stutenart versuchte sie immer wieder, selbst

über Abläufe zu bestimmen – besonders bei Präsentationen, wo sichtbare Korrekturen unerwünscht sind, was sie sogleich als Freiraum zu nutzen versuchte. Mir verlangte das dann höchste Konzentration ab. Nach einer Trainingseinheit am langen Zügel folgen Pferde bei abgeschnallten Leinen gewöhnlich in kurzem Abstand ihrem Lehrer. Nicht so Kitty: Sie entfernte sich im Schritt und machte jeweils einen Spaziergang durch die Reitbahn. Dabei bestand keinerlei Chance, das Pferd einzufangen. Also blieb ich stehen. Nach einigen Minuten war dieser Ausflug beendet; dann stellte sie sich in einer Entfernung von wenigstens 10 Metern von mir auf, bereit, sich abholen zu lassen und mir ohne Zügelverbindung bis in ihre Box zu folgen. Die Führungsfrage schien also nie ganz eindeutig geklärt, trotzdem war es möglich, das Pferd in Lektionen der Klassen M und S vorzustellen, und selten kam es dabei zu Pannen.

Auch eine andere Begebenheit mit dieser Stute lässt sich nicht auf eine Dominanzbeziehung zurückführen: Die Pferde im Reitinstitut wurden selten verladen. Für eine geplante Vorstellung im Schlossgarten war es aber unvermeidlich. Zum Üben stand



Ziegen akzeptieren ihren menschlichen Betreuer als Leittier. Der Autor als zehnjähriger Bub mit frei laufenden Ziegen im Wald.

ein Hänger im Hof. Die ängstliche Kitty wurde erst spazieren geführt, dann sollte sie in Richtung Rampe gehen. Weit davor blieb sie stehen. Kein Ziehen oder Schieben. Nach dem dritten „Anmarsch“ stand sie vor der Rampenkante. Die Aufgabe, Rampe und Hänger zu betreten, war ihr sichtbar äußerst unangenehm. Nach einiger Zeit ihrer „inneren Auseinandersetzung“ setzte sie sich plötzlich und am durchhängenden Strick in Bewegung und stand im Hänger. In dem Konflikt zwischen der Anforderung, den Hänger zu betreten, und dem Widerstreben gegen die furchterregende Situation gab schließlich die Sicherheit vermittelnde Beziehung zum Betreuer den Ausschlag.

Ein mir bekannter Ausbilder wird oft aus weiter Entfernung angefordert, weil er im Ruf steht, auch „verladesauer“ gemachte Pferde ohne Gewaltanwendung in den Hänger zu bringen. Seine Antwort auf die Frage „Wie machen Sie das?“: „Es ist im Prinzip einfach: **Ich stelle eine Beziehung zu dem Pferd her.**“ Der Mann verfügt also über die Fähigkeit, Pferden innerhalb kurzer Zeit zu vermitteln, dass sie sich bei ihm sicher fühlen können – und sie gehen mit ihm (s. Foto Seite 19).

Mit demjenigen gehen, der Sicherheit vermittelt – das kann eher mit dem Verhalten gegenüber einer Leitstute verglichen werden, als dem eines Unterlegenen gegenüber dem Dominanten.

Aber ist es überhaupt denkbar, dass Tiere ein artfremdes Lebewesen als Leittier annehmen? Als kleinem Jungen, der eine sechsköpfige Ziegenherde betreute, war mir das selbstverständlich. Die Tiere folgten mir durch die Ortschaft, über Straßen und Bahnübergänge, wenn ich sie in den Wald führte, und auch weg von den Weideplätzen nach Hause.

Ein Freund kam von einem Ausritt mit seinem braunen Wallach zurück, gefolgt von einer Horde Ziegen, die sich ihm unterwegs angeschlossen hatte. Wie sich herausstellte, lebten diese längere Zeit mit einem braunen Wallach zusammen, der aber von dort fortgenommen wurde. In dem Pferd des Freundes erkannten sie wohl die Merkmale ihres Gefährten, der anscheinend ihr Führungstier war – also nichts wie hinterher. Zwei Beispiele von Artfremden in „leitender Position“. Aber können sich auch Pferde ähnlich wie Ziegen einem Artfremden wie einem Leittier anschließen?

Zumindest kann man beobachten, dass Pferde sich gerne Menschen zuwenden, die für sie mit positivem Erleben verbunden sind. Wenn z.B. der Ausbilder Reiter auf Pferden unterrichtet, mit welchen er in enger Beziehung steht, so neigen diese dazu, in den Arbeitspausen zu ihm zu laufen. Ein eindrückliches Erlebnis dazu lieferte mir der Trakehner Wallach „Talisman“, den ich öfters ritt und am langen Zügel ausbildete, der aber meistens unter Reitschülern ging.

⋮

Tabelle 2: Verhaltensweisen gegenüber dem Pferd, die geeignet/ungeeignet sind, Respekt und Gefolgschaft des Pferdes zu gewinnen

Geeignet		Ungeeignet	
Sicheres Auftreten	verbunden mit freundlicher Bestimmtheit	Unsicherheit/Ängstlichkeit	aber auch überzogene Strenge
Geduld		Ungeduld	
Selbstkontrolle	rational gesteuertes Handeln, Ausblenden persönlicher Befindlichkeit	Unbeherrschtheit	das Pferd eigene Befindlichkeit spüren lassen, affektbeladene Reaktionen
Konzentration	auf das Pferd, Außenkontakte nur in Pausen, rasche Reaktion	Unkonzentriertheit	Sprechen mit Außenstehenden, zögerliche Reaktionen
Flexibilität	angepasste Reaktion auf Situation und Verhalten des Pferdes	Schablonenhaftigkeit	undifferenziertes, immer gleiches Vorgehen ohne Anpassung an Situation und Verhalten des Pferdes
Konsequenz/Berechenbarkeit	Belohnung nach Beachtung von Anweisungen, gleichartige Reaktion auf vergleichbares Verhalten des Pferdes	Inkonsequenz/Unberechenbarkeit	unbegründetes Belohnen, Bestechungsversuche, unterschiedliche Reaktionen in vergleichbaren Situationen, unangemessene Maßnahmen, abrupte Verhaltensänderungen ohne Bezugnahme auf das Pferd
Deutlichkeit	durch gleichgerichtete Hilfen und Signale (Körpersprache, -spannung, taktile und stimmliche Hilfen, Reiterhilfen)	Undeutlichkeit	durch Hilfen und Signale, die sich widersprechen, Unterlassen einer Reaktion auf richtig und falsch

⋮

3. Arbeitsstrategien



Beim „Vorwärts-Abwärts“ lässt das Pferd Hals und Kopf fallen, die Stirnlinie zeigt nach vorne wie bei der Erkundungshaltung. Bewegt sich das Pferd dabei mit schwungvollen Tritten, so zeigt sich die erwünschte Entspannung des Bewegungsapparates, die vor weiterer Beanspruchung erreicht sein soll. Diese Entspannungsbewegung ist auch zur Wiederherstellung von Losgelassenheit nach Schwierigkeiten während der Arbeit anzustreben, und mit ihr schließt die Arbeitseinheit ab. Die Anlehnung an Zügel oder Longe bleibt dabei erhalten. Der Bewegungsablauf in dieser Haltung zeigt nicht nur Entspannung als physischen Zustand an, sondern zugleich **Entspannt-Sein als Befindlichkeit des Pferdes.**



Abb. oben: Freier Trab in entspannter Haltung. Zweibrücker Wallach „Donatello“ mit Christiane Müller.

Abb. unten: Vorwärts-abwärts-Haltung einer Remonte an der Longe. Hannover Wallach „Wednesday“.

3.5 Pferde mit „Vergangenheit“

„Vergangenheit“ im Sinne problematischen Erlebens in zurückliegender Zeit kann sich auf zwei Bereiche beziehen:

1. **Körperliche Schäden, etwa durch falsche Reitweise oder Überforderung. Hier wird es nach eingehender Diagnose um Physiotherapie, dann um Reduktionstraining und schließlich um einen Neuaufbau wie bei einer Remonte gehen, auch bei älteren Pferden.**
2. **Abweichungen vom Typus des normalen Verhaltens; ihnen gilt die nachstehende Betrachtung.**

Unverständliche Reaktionen auf Anforderungen bis hin zu Widersetzlichkeiten erlebt der Ausbilder oft, wenn er Pferde übernimmt, die in ihrer Vergangenheit bestimmte Anforderungen in Verbindung mit Zurückweisung, Zwang oder Schmerzen erfahren haben.

Ein Pferd blieb häufig vor hohen Mauern oder Toren stehen, wenn ihm dadurch die Sicht auf Geräuschquellen verwehrt war. Wenn dann der Betreuer vorausging, folgte das Pferd am hängenden Strick bis an die kritische Stelle. Durch diese „Überzeugungsarbeit“ besserte sich das Verhalten allmählich. Aber ausgerechnet während einer Dressurprüfung scheute das Pferd wieder. Der Grund waren Geräusche außerhalb des Hallentores. Die Reiterin saß ab, und das Pferd folgte ihr am durchhängenden Zügel in Richtung der vermeintlichen Gefahr. Sie gab die Prüfung auf, um nicht einen Rückschlag bei der Vergangenheitsbewältigung des Pferdes zu riskieren. Das Publikum verstand und applaudierte – verdient hätte sie auch ein Lob durch die Richter.

Alois Podhajsky berichtet in seinen Lebenserinnerungen von dem ungarischen Pferd „Teja“, das neben Schwierigkeiten beim Aufzäumen und Beschlagen die Angewohnheit hatte, sich beim Anblick entgegenkommender Pferde unvermittelt

umzudrehen. Dazu schreibt er: „Ich übersah diese Ungezogenheit, führte ihn in aller Ruhe in die alte Richtung und setzte meine Arbeit fort, als sei nichts geschehen.“ Selbst der legendäre Oberbereiter Polak wollte von ihm wissen, warum er das Pferd nicht ordentlich zurechtweise. Doch war Podhajsky intuitiv davon überzeugt, „mit Geduld rascher voranzukommen. Es dauerte so zwar Monate, ... dafür war der Erfolg dann bleibend“. Erst später bekam er die Erklärung für das widersetzliche Verhalten des Pferdes: Das Pferd war als Reitpferd für einen General erprobt worden. Dabei wollte es beim Aufsitzen eines für ihn fremden Reiters nicht stehen bleiben und wurde zurückgestellt. In der Absicht, das Pferd besser verkaufen zu können, ließ der Besitzer in der Folgezeit die verschiedensten Leute auf- und absitzen, um das Stillstehen zu üben. Beim leisesten Versuch, sich zu bewegen, verprügelte er das Tier – mit den Folgen im Verhalten des Pferdes, die Podhajsky zu spüren bekam (Podhajsky, 1960).

Je nach Intensität und Wiederholung derartiger Erlebnisse hält sich bei manchen Pferden die negative Assoziation lebenslang; sie gewinnen allenfalls aufgrund anhaltend geduldigen Umgangs wieder mehr Zutrauen, zunächst aber nur bei bestimmten Bezugspersonen. Durch die Zuverlässigkeit und Dauer positiver Erfahrungen können traumatische Prägungen mehr und mehr in den Hintergrund treten – auslöschen lassen sie sich nicht. Ein einzelner Fehler, der im Pferd traumatische Erfahrungen wieder aufruft, kann auch noch nach langer Zeit die Vertrauensarbeit zurückwerfen.

Bei einem traumatisierten Pferd ist es besonders wichtig, dass es über längere Zeit nur einer bestimmten Person anvertraut wird; an ihr kann das Pferd Verlässlichkeit erleben und allmählich Vertrauen fassen. Auch der Kreis der Betreuer im Umfeld soll auf wenige Personen beschränkt bleiben. Der Einsatz etwa im Unterricht unter verschiedenen Leuten wäre ungeeignet.

4. ELEMENTE GEGENSEITIGER VERSTÄNDIGUNG

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dass es für den Lernerfolg beim Pferd wichtig ist, dass

- ☞ der Ausbilder eine „überzeugende Figur“ macht,
- ☞ durch positive Grundstimmung die Lernbereitschaft des Pferdes gefördert wird und
- ☞ die Trainingseinheit sinnvoll aufgebaut ist und der Ausbilder strategisch vorgeht.

Grundvoraussetzung allen Lernens ist aber, dass das Pferd überhaupt mitbekommt, was der Ausbilder von ihm verlangt. Er muss also über Möglichkeiten verfügen, dem Pferd etwas zu vermitteln, und umgekehrt die Zeichen des Pferdes erkennen und richtig deuten, die Aufschlüsse über dessen Befindlichkeit und Verhaltensbereitschaft geben. Diese Fähigkeit entscheidet im Übrigen wesentlich darüber, ob sich ein Pferd bei einem Menschen sicher fühlt und sich unter seine Führung begibt.

4.1 Das Belohnungsprinzip

Die Kommunikation zwischen Ausbilder und Pferd besteht aus drei Phasen:

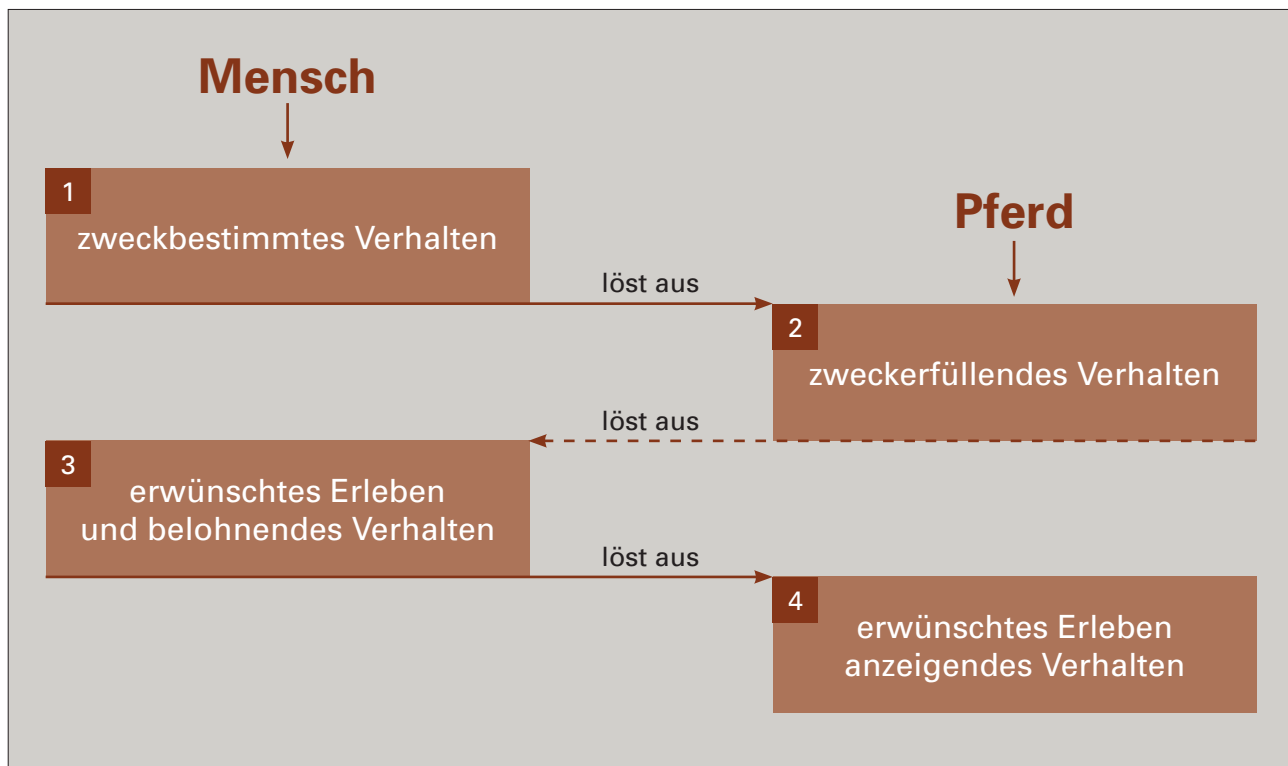
- ☞ „Mitteilung“ des Ausbilders an das Pferd,
- ☞ Reaktion des Pferdes,
- ☞ Bestätigung/Nicht-Bestätigung durch den Ausbilder.

In der Sprache des Ethologen spielt sich die Kommunikation zwischen Reiter und Pferd – entsprechend dem Belohnungsprinzip – so ab (Tschanz, 2007):

„Die Mitteilung des Ausbilders an das Pferd besteht in seinem auf die Erreichung eines Zieles ausgerichteten Verhalten. Das Ziel ist, beim Pferd das

dem Zweck dienliche Verhalten auszulösen. Gelingt dies, führt das beim Ausbilder zu erwünschtem Erleben und bewirkt eine Veränderung in seinem Verhalten (z.B. Entspannung, Nachgeben usw.). Führt dieses neue Verhalten beim Pferd zu erwünschtem Erleben, kann die weitere Kommunikation auf der Grundlage wechselseitiger Befriedigung des Bedürfnisses nach erwünschtem Erleben erfolgen. Diese wechselseitige Bedürfnisbefriedigung ist die biologische Grundlage jeder Kommunikation.“

Die Phase der „Bestätigung“ (3) ist der Schlüssel jeder Verständigung, sowohl für den vom Boden aus Arbeitenden als auch für den Reiter. Sie erfolgt nach einem einfachen Prinzip, es sei hier als das **Belohnungsprinzip** bezeichnet. Es besteht – einfach aus-



Schema der Kommunikation nach Tschanz (2007).

gedrückt – darin, dass der Mensch jedes von ihm angestrebte Verhalten des Pferdes, jeden Lernerfolg oder Gehorsam durch etwas quittiert, was das Pferd als angenehm wahrnimmt (je prompter die Reaktion, desto wirksamer die Mitteilung an das Pferd). Nicht erwünschtes Verhalten des Pferdes wird übergangen.

„Belohnung“ heißt dabei nicht einfach „Leckerbissen“. Diese sind ein vergleichsweise grobes Belohnungsmittel, geeignet für die Situationen, in welchen differenziertere Möglichkeiten beim Pferd nicht ausreichend ankommen. Leckerbissen während der Arbeit haben den Nachteil, dass sich die Pferde gerne auf den Happen konzentrieren anstatt auf die Arbeit und diese Belohnung gerade dann ausbleibt, wenn das Pferd das von ihm Verlangte beherrscht.

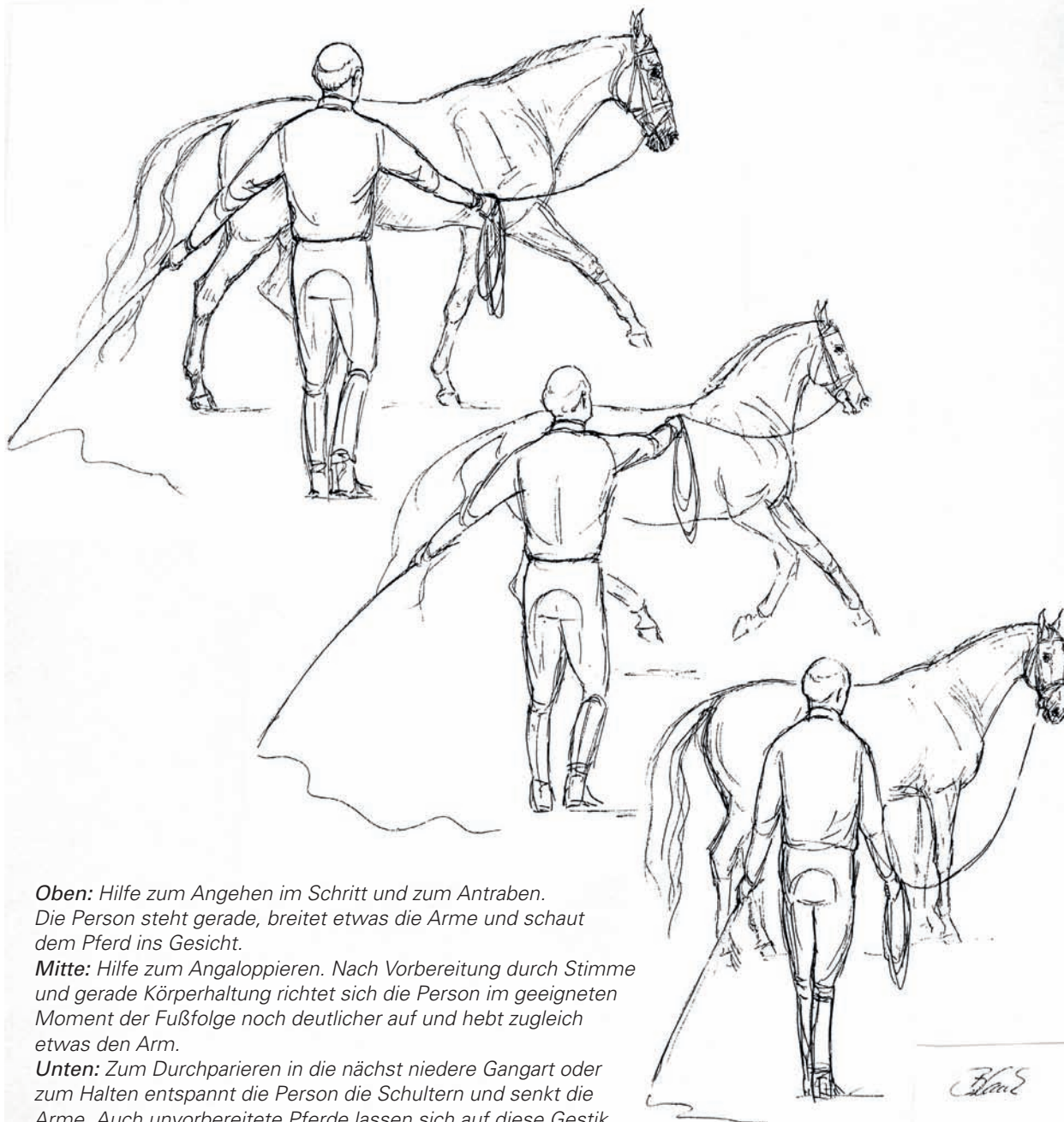
Das Belohnungsprinzip arbeitet mit allem, was dem Pferd „erwünschtes Erleben“ beschert. Beispiele:

- ☞ Nachlassen von Druck
- ☞ Nachlassen von Körperspannung (beim Reiten)
- ☞ entspannte Körperhaltung und Gesten (vom Boden aus)
- ☞ lobendes Stimmsignal
- ☞ für das Pferd angenehme Körperkontakte
- ☞ Gurt lockern
- ☞ sofortige Beendigung der Arbeit bei besonders gelungener Leistung

Eine Anmerkung noch zu den Berührungen: Üblich ist es, die Pferde am Hals abzuklopfen, um sie zu loben. Die Pferde müssen aber erst lernen, was das bedeutet. Wenn man sie stattdessen am Oberhals kraut, verstehen sie dies schnell: Bei der sozialen Hautpflege beknabbern sich die Pferde gegenseitig bevorzugt an dieser Zone. Auch außerhalb der Ar-

4. Elemente gegenseitiger Verständigung

Pferde beobachten ihren Arbeitspartner genau, bewerten dessen körpersprachliche Äußerungen und reagieren darauf. Zweckmäßig ist es, sich der eigenen natürlichen Gestik bewusst zu sein und sie gezielt für die Verständigung mit dem Pferd einzusetzen. Beispiele beim Longieren:



Oben: Hilfe zum Angehen im Schritt und zum Antraben. Die Person steht gerade, breitet etwas die Arme und schaut dem Pferd ins Gesicht.

Mitte: Hilfe zum Angaloppieren. Nach Vorbereitung durch Stimme und gerade Körperhaltung richtet sich die Person im geeigneten Moment der Fußfolge noch deutlicher auf und hebt zugleich etwas den Arm.

Unten: Zum Durchparieren in die nächst niedrigere Gangart oder zum Halten entspannt die Person die Schultern und senkt die Arme. Auch unvorbereitete Pferde lassen sich auf diese Gestik schnell abstimmen.

Blum

4.4 Befindlichkeit des Pferdes einschätzen

Das generelle Befinden eines Pferdes beurteilen Halter und Ausbilder zunächst aus dem physischen Zustand und dessen Veränderungen: Körpergewicht, Fellzustand, Nahrungs- und Wasseraufnahme, Ruheverhalten, Bewegungslust u.a., aber auch am Ausdruck von Gesicht und Körperhaltung.

Befindlichkeit wirklich feststellen kann aber jedes Individuum nur an sich selbst. Als Außenstehender ist man darauf angewiesen, das zu bewerten, was das Aussehen und Verhalten des Gegenübers im Kontext mit der gegebenen Situation mitteilt. Diese Bewertung bleibt also eine Einschätzung, die auch die Möglichkeit einschließt, dass man sich irrt.

Dass Pferde auf Befindlichkeiten einer engen Bezugsperson reagieren, ist schon an Beispielen angeklungen. Den Tieren entgehen die feinen Verhaltensunterschiede nicht, die mit Änderungen der Gefühlslage ihres menschlichen Partners verbunden sind. Sollte nicht Gleiches in umgekehrter Richtung möglich sein? Den Ausbilder interessiert es, wie das Pferd „drauf ist“. Dessen Befinden gibt ihm Hinweise darauf, was das Pferd bewältigen kann, und es hilft ihm, in jedem Moment der Arbeit das Verhalten des Pferdes vorauszuahnen.

Bei der Wahrnehmung der Befindlichkeit des Pferdes und dem damit verbundenen spontanen Handeln der ausbildenden Person wirken mehrere Elemente zusammen:

- ☞ das Erfahrungswissen darüber, was „normales“ Verhalten von Pferden ist, mit seinen rasse-, geschlechts- und altersspezifischen Merkmalen,
- ☞ das intime Kennen des einzelnen Tieres; denn die Unterschiedlichkeit, mit der Pferde Nuancen ihres Befindens preisgeben, ist kaum geringer als beim Menschen (manch einer, der Außenstehenden gegenüber einen missgelaunten Eindruck erweckt, befindet sich in bester Laune),

- ☞ die ganzheitliche Sinneswahrnehmung in der akuten Situation,
- ☞ die unbewusste Verarbeitung dieser komplexen Wahrnehmung mit den Erfahrungen und der Einzeltierkenntnis zu einer Beurteilung,
- ☞ die Konsequenz daraus für das Handeln gegenüber dem Pferd.

Dieser Weg des Erfassens, Urteilens und Handelns beruht also zum großen Teil auf Intuition, weniger auf Analyse.

Das Pferd gibt dabei durchaus Zeichen von sich, die anzeigen, ob es gerade „Erwünschtes“ oder „Unerwünschtes“ erlebt und ob es sich sicher oder unsicher fühlt. Wissenschaftler haben festgestellt, dass sich diese übergeordneten Kategorien von Befindlichkeit am zuverlässigsten einschätzen lassen, insbesondere wenn der Bezug zur jeweiligen **Situation** Berücksichtigung findet (Tschanz et al., 1997, Tschanz, 2007). Demjenigen, der mit Pferden umgeht und sie ausbildet, genügen diese Kategorien nicht; er arbeitet mit einer größeren Differenzierung von Befindlichkeiten (s. auch Tabelle 4 Seite 55).

Eines der Zeichen des Pferdes ist z.B. das „Kauen und Lecken“ (s. Fotos Seite 62 und 63).

Ich selbst habe dieses Verhaltensdetail jahrzehntelang nicht beachtet, bis es die Tierärztin Marion Wickert (2004) zum Gegenstand ihrer Dissertation machte. Einige Kaubewegungen in Verbindung mit Ablecken der Lippen zeigen Pferde z.B. nach dem Durchparieren zum Schritt oder Halten, aber auch nach dem Wälzen oder Aufstehen. Wickert ordnet diese Verhaltensweise dem Übergang von Anspannung zu Entspannung zu und wertet sie als Zeichen für das „Unbelastetsein für das nächste Ziel“. Eine weitere Feststellung interessiert im Zusammenhang mit der klassischen Ausbildungslehre: Beim Leerkauen entsteht Speichelfluss, der physiologisch auf einen beruhigenden Effekt schließen lässt. Beim Reiten ist angestrebt, dass das Pferdemaul tätig ist,